



## „Die Kirche muss zu den Menschen gehen“ - das Kirchenboot „Johann Hinrich Wichern“

„Wenn wir kommen, gibt es Kaffee und Kuchen“, sagt der 19-jährige Daniel, und fügt hinzu: „... im übertragenen Sinn. Die Leute freuen sich einfach.“ Daniel ist Zivildienstleistender und arbeitet bei einer Institution, deren Name meist nur Betroffenen etwas sagt: der Schifferseelsorge.

„Wir stehen in der Tradition von Johann Hinrich Wichern“ – sagt Frank Wessel, seit 14 Jahren Pfarrer der evangelischen Schifferseelsorge Duisburg. Es ist der größte Binnenhafen mit 45 000 Anlandungen je Jahr, einer von 25 Standorten in ganz Deutschland. Das Kirchenboot, eine „schwimmende Kirche“, mit dem Wessel samt Schiffsführer und einem Zivi viermal wöchentlich durch den Hafen tuckert, ist nach dem großen Sozialreformer der evangelischen Christen Wichern benannt. Empfängt Wessel Besucher, setzt er sich gern unter das Modell des Bootes im „Haus der Schiffergemeinde“ in der Dammstraße zu Duisburg-Homberg.

Namenspatron Wichern (1808 bis 1881) beauftragte 1870 in Hamburg den Diakon Vockradt mit der Seelsorge an den Binnenschiffern und ist damit geistiger Vater der Kirche auf dem Strom. Die Idee fiel bald auch am Rhein auf fruchtbaren Boden. Diakone besuchten die Schiffer, verteilten das „Duisburger Sonntagsblatt“ und die Predigten der Berliner Stadtmission. Richtig angefangen hat es im Stadtteil Ruhrort vor 109 Jahren, 1898 kurz vor Beginn des 20. Jahrhunderts.

Duisburg ist heute eine von 30 Seelsorgestellen in Deutschland für Binnenschiffer und Seeleute, in den Hafenstädten, aber eben auch tief im Binnenland, etwa in Berlin, Dresden, Bamberg oder Kehl. Auch die Deutschen Seemannsmissionen in Amsterdam, Antwerpen und Rotterdam zählen dazu.

„Der Name des Bootes ist Programm! Wichern hat gesagt, die Kirche muss zu den Menschen gehen. Genau das tun wir hier,“ sagt Wessel. Das Boot, seit 1980 im Einsatz, ist fünfzehn Meter lang, 4,20 Meter breit, fünfzehn Tonnen schwer, hat einen Andachtsraum für 20 Personen, eine Küche und auch zehn Schlafplätze. Die Schiffer begrüßen Wessel und seine Leute schon deshalb fröhlich, weil sie in ihrem Leben auf dem Wasser kaum Zeit oder Gelegenheit zu persönlichen Gesprächen, zu Kontakten mit Verwandten und Freunden haben. Es gilt: Fahren – ent- und beladen – fahren – ent- und beladen – fahren. Urlaub oder freie Zeit an Land sind selten für den Partikulier – wie der selbständige Schiffseigner heißt.

Zwei bis drei Mal im Jahr traut Wessel ein Schifferpaar auf dem Kirchenboot, zwei bis dreimal tauft er einen neuen Erdenbürger, der die ersten Lebensjahre bis zum

Schulbesuch auf dem Wasser zubringt, denn oft ist die Familie an Bord, die Frau als Matrose, Steuermann und Logistikexperte zugleich.

In diesen schwierigen Zeiten für die Binnenschifffahrt ist es aber wichtiger, den Schiffern ganz im Sinne Wicherns mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, sagt Wessel, nicht selten als Berater und manchmal als Retter bei die Existenz bedrohenden Lebenslagen. Dagegen ist es für die Besatzung eine leichte Übung, schnell mal einen Kranken auf die andere Rheinseite zum Arzt oder zum Krankenhaus zu bringen oder bei Behördenkontakten zu helfen.

In Duisburg wurde das erste Kirchenboot 1960 in Dienst gestellt; bis dahin besuchte der Schifferpastor – hier hieß er lange „Hafenmissionar“ – seine Schäfchen zu Fuß oder per Rad. Dabei träumte man bald nach 1900 vom eigenen Boot. 1962 kenterte das Kirchenschiff nach einer Havarie, Pastor Brinkmann erreichte schwimmend das Ufer. Heute ist neben dem Boot ein Kleinbus im Einsatz; manche Schiffe sind von Land aus schneller zu erreichen.

Zum Einzugsgebiet des Seelsorgedienstes gehört nicht nur Duisburgs Hafen sondern 700 Kilometer Wasserstraße an Rhein und Mosel und die Kanäle. Wessel macht im Jahr an die tausend Bordbesuche. Längst gehört in Duisburg auch die Seemannsmission zum Aufgabenfeld, landen doch inzwischen in Duisburg weit über 2000 Küstenmotorschiffe an. Einmal im Jahr fährt Wessel die Mosel bis zur Saar hinab. Mit Auszubildenden der Binnenschifffahrt, die er an der Berufsschule in Religion unterrichtet, geht er jedes Jahr „auf große Fahrt“ nach Hamburg, Bremen oder Lübeck.

*Alle Rechte bei: Pressestelle des Diakonischen Werkes der EKD – der Text darf ganz oder in Teilen zitiert werden.*